



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

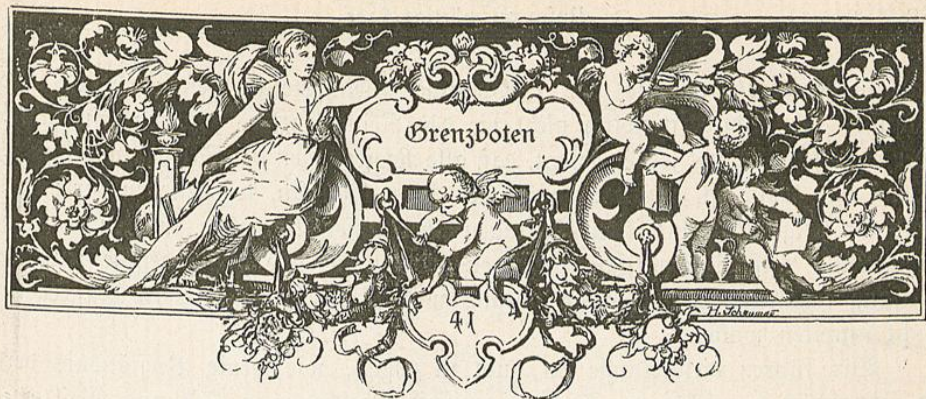
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Unsre auswärtige Lage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Unsre auswärtige Lage



ie ursprünglich englische Gepflogenheit, daß leitende Staatsmänner bei festlicher Gelegenheit das Wort ergreifen, um ihre Ansichten über große und kleine Politik zu entwickeln, hat, wenn wir von Rußland absehen, allmählich in ganz Europa Nachahmung gefunden. So wird denn auch die gegenwärtige Lage beherrscht durch ähnliche Kundgebungen, die von französischer wie von deutscher Seite gekommen sind. In Vapaume wie in Osnabrück ist dem Frieden ein Loblied gesungen worden, wobei Herr Ribot, der Zivilist, die militärische Seite dieses Friedens stark hervorkehrte, während General von Caprivi seine Zuhörer mit besonderm Nachdruck auf die großen sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben hinwies, die die nächsten Jahrzehnte zu lösen hätten. Die nächsten Jahrzehnte! Die nervöse Spannung, in der uns die Gegenwart hält, erlaubt kaum von Frühjahr zu Frühjahr vorauszudenken. Wenn der Reichskanzler mit solcher Entschiedenheit, wie er es gethan hat, für den Frieden einsteht, wird man wohl mit Recht annehmen, daß er von seiner größern Kenntniss der Verhältnisse aus Dinge sieht, die für uns noch unsichtbar sind. Wenn kein Wölkchen am politischen Horizont für ihn sichtbar ist, so muß sein Horizont eben ein weiterer sein. Wer am Boden steht, kann sich allerdings der Thatsache nicht verschließen, daß sein eigener engerer Horizont rings von Wolken umkränzt ist. Die erste politische Wolke, die uns als die drohendste erscheint, ist das zur Thatsache gewordne und mit aller wünschenswerten Offenheit verkündete russisch-französische Bündnis. Der Reichskanzler hat diesem neuen Verhältnis dadurch den Stachel zu nehmen versucht, daß er erklärte, es sei dadurch gewissermaßen eine Gleichgewichtsstellung in Europa herbeigeführt worden. Russen und Franzosen sehen in dieser Erklärung die Anerkennung,

daß bisher der Dreibund das europäische Gleichgewicht gestört habe, eine Ansicht, die selbstverständlich nicht die des Reichskanzlers gewesen sein kann! Der Reichskanzler hat ferner gesagt, daß alle Regierungen den Frieden wünschten. Wenn das wahr ist, meint ein russisches Blatt höhniisch, so verstehen wir nicht, was die Engländer mit ihren Anfragen über unser Vorgehen in Zentralasien bezwecken. Auf diplomatische Anfragen werden sie eine diplomatische Zurückweisung erhalten, da wir ja im voraus wissen, daß sie zu weiteren Maßregeln nicht schreiten wollen.

Wir führen diese Dinge an, um zu zeigen, wie wenig Verständnis der in Osnabrück angeschlagne Ton bei unsern Nachbarn in Ost und West gefunden hat, und glauben daher als positives Ergebnis dieser Rede die Tatsache hinstellen zu müssen, daß Deutschland mit seinen Verbündeten den Frieden wirklich und wahrhaftig will, und daß der Reichskanzler diesen Friedensbund für stark genug hält, die feindseligen Tendenzen der russisch-französischen Herzensfreunde im Zügel zu halten.

Nicht ausgeschlossen sind trotz alledem die sich jeder Berechnung entziehenden Plötzlichkeiten, die so häufig im politischen Leben wohlberechnete Aktionen in ihr Gegenteil verkehren. Das Neue in der gegenwärtigen Stellung Frankreichs aber finden wir darin, daß dieser Staat seine Politik in Abhängigkeit von der russischen gesetzt hat, ein Verhältnis, wie es freiwillig von Staat zu Staat wohl noch nie bestanden hat, und das sich nur dadurch erklären läßt, daß Frankreich, für das die Notwendigkeit jener Verbindung keineswegs vorlag, durch sie Vorteile zu erlangen hofft, die ihm sonst ver sagt blieben. Der letzte Erklärungsgrund dieser Freundschaft ist doch nur in dem Umstande zu finden, daß es keine französische Regierung wagen darf, sich klipp und klar auf den Boden des Frankfurter Friedens zu stellen. Sobald das geschähe, wäre in Wirklichkeit jede Wolke vom politischen Horizont beseitigt und der Boden zu einer fruchtbaren gemeinsamen Arbeit der abendländischen Völker gefunden. Eine andre Erklärung der russisch-französischen Freundschaft aber giebt es nicht; vielmehr macht nur diese schlecht verhehlte Hoffnung auf eine dereinst kommende Beseitigung dieses Friedens es begreiflich, daß Frankreich auch in orientalischen Dingen einer Politik beitrifft, die allem widerspricht, was bis zur Stunde Überlieferung der französischen Staatskunst gewesen ist. Frankreich hat dem Phantom, dem es nachjagt, bereits seine Stellung in Ägypten geopfert. Im Augenblick verleugnet es seine Aufgaben in Syrien und am Goldenen Horn, ja es scheint, als ob es überhaupt keinen Preis gäbe, den zu zahlen es nicht bereit wäre. Das hat auch buchstäblich genommen seine Berechtigung. Das tolle Spiel, durch das der russische Finanzminister ein durch nichts gerechtfertigtes Übergewicht auf dem europäischen Geldmarke behauptet, wäre undenkbar gewesen, wenn nicht Frankreich ihm seine Ersparnisse zur Verfügung gestellt hätte. Die jüngste dreiprozentige Goldanleihe, die dem

russischen Schatz 500 Millionen Franks zuführen soll, wie es heißt, zu Bauten und zur Vinderung des schrecklichen Notstandes, hat einen neuen Beleg dafür geboten. Es knüpft sich hieran die sehr erfreuliche Erscheinung, daß ein Versuch deutscher Kapitalisten, zu dieser Anleihe auch den deutschen Markt heranzuziehen, von der öffentlichen Meinung mit einer Entschiedenheit zurückgewiesen worden ist, die die Herren Mendelssohn und Warschauer genötigt hat, von dem bereits in aller Form abgeschlossenen Geschäft wieder zurückzutreten. Man wird in Frankreich und Rußland daraus den sehr nützlichen Schluß ziehen können, daß, wenn es in Deutschland auch nichts giebt, was sich mit dem französischen Chauvinismus und dem russischen Deutschenhaß vergleichen ließe, wir doch in allen nationalen Fragen als ein in sich geschlossenes und fest zusammenstehendes Ganze uns eins wissen. Gerade die letzten Monate hatten so viel partikularistische Blüten zu Tage gefördert, daß das Ausland allerdings zu einer falschen Vorstellung gelangen konnte. Der großartige Erfolg der Kaisermanöver in Baiern, der Protest des Zentrums und all seiner Organe gegen die dem Dreibund feindliche Politik gewisser vatikanischen Kreise, die im Osservatore Romano ihr Organ gefunden hatten, das Scheitern des russischen Finanzministers endlich, bei seinem Bestreben sich von Deutschland die Mittel zur Durchführung einer uns feindseligen Politik liefern zu lassen — das alles hat in seiner Summe jenen Wahn gründlich zerstört.

Suchen wir den Gedanken weiter nachzugehen, die die Friedenszuversicht des Reichskanzlers wohl hervorgerufen haben mögen, so spielt dabei gewiß der Umstand mit, daß, wie die österreichischen Manöver bewiesen haben, der mächtigste unsrer Verbündeten in rastloser Arbeit erfolgreich bemüht gewesen ist, seine militärische Ausrüstung den militärischen Forderungen der Gegenwart anzupassen. Osterreich und Deutschland neben einander stellen eine so ungeheure Macht dar, daß auch selbstbewußte Gegner sich wohl mehr als einmal überlegen werden, ehe sie diese Bundesgenossen herausfordern. Nimmt man noch die ebenfalls vortreffliche italienische Armee hinzu und die von England mit Sicherheit zu erwartende Unterstützung bei jedem Versuch, die Verhältnisse im Mittelmeer gewaltsam umzumodeln, so wird die Stellung der drei Friedenswächter noch imposanter.

Troßdem wäre die Zuversicht nicht fest, wenn nicht Rußland zur Zeit von einem Notstande heimgesucht wäre, der weit größern Umfang angenommen hat, als anfänglich geglaubt wurde. Sechzehn Gouvernements, die eine Bevölkerung von dreiunddreißig Millionen Seelen umfassen, sind von der Mißernte betroffen worden, und die Ernteergebnisse in den übrigen Gouvernements waren ebenfalls nicht glänzend. Schon jetzt ist die Not, namentlich im Kasanschen und Samaraschen ganz entsetzlich, und doch läßt sich voraussehen, daß sie ihren Höhepunkt erst im Frühjahr erreichen wird. Die Versuche der Regierung und des Publikums, das Elend zu lindern, scheitern

teils an der Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel, teils an der Gewissenlosigkeit des russischen Beamtentums und an der Habgucht der Kornwucherer, die — die einen so schlimm wie die andern — das Elend ausnutzen, um sich selbst zu bereichern. Es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß die bereits hie und da aufflackernden Bauernaufstände einen größeren Umfang annehmen werden, zumal da die russische Regierung unbegreiflicherweise gerade den jetzigen Zeitpunkt für geeignet hält, mit Bekehrungs- und Verfolgungsmaßregeln gegen die zahlreichen Sektirer aufzutreten. Auch an Anzeichen, daß sich der Nihilismus wieder zu regen beginnt, fehlt es nicht. Nimmt man hinzu, daß die Unzufriedenheit in Polen im Steigen ist, daß in Finnland und in den Ostseeprovinzen durch Russifizierung und Rechtsbrüche die künstlich hervorgerufene Gährung lebendig erhalten wird, daß endlich ein beispielloser Zusammenbruch des russischen Großgrundbesitzes erfolgt ist, so scheinen all diese Dinge wohl dahin zu führen, daß Rußland sich auf sich selbst zurückzieht. Aber wer kann dafür bürgen, und welche Erklärung läßt sich dafür finden, daß Rußland eben jetzt die ohnehin ungeheure Truppenansammlung an seiner Westgrenze noch weiter verstärkt?

So zeigt sich uns der scheinbare Horizont keineswegs wolkenlos — der wirkliche Horizont entzieht sich unsrer Beobachtung.

Mit einigen Worten sei noch des Schlages gedacht, der unsre junge ostafrikanische Kolonie betroffen hat. So sehr der Untergang der Expedition Zelewskis in den Urwäldern von Uhehe zu bedauern ist, tragisch können wir diesen Verlust nicht nehmen. Koloniegründungen sind nun einmal ohne Opfer nicht ins Leben zu rufen, und auch ohne Mißgriffe pflegen derartige Unternehmungen nicht zu Ende geführt zu werden. Deutschland ist mächtig genug, die Lücken zu füllen und den verlorenen Boden wiederzugewinnen. Die Erfahrung mit dieser Expedition wird dahin führen, daß eine andre Taktik bei Unterwerfung der Eingebornen zur Anwendung kommt. Verloren ist noch nichts, und wenn ein freisinniges Blatt aus diesem Unglücksfall den Schluß zieht, daß es an der Zeit sei, unsre afrikanischen Kolonien an die Engländer zu verkaufen, so ist das nur ein Beweis, wie wenig Fühlung jene Partei mit dem Pulsschlag des wirklichen Lebens hat. An unsern Kolonien haftet ein Stück deutscher Ehre. Es giebt keine Verhältnisse, die uns nötigen könnten, sie preiszugeben.

